UNSER TAL,

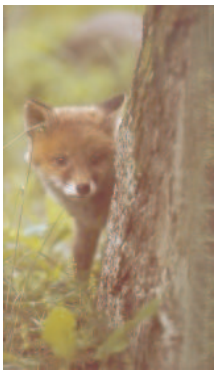
eines der ursprünglichsten Nebentäler des Vinschgaus. Vorbei an der Ruine von Schloß Obermontani erstreckt es sich von 950 m bis zum Gletscher des Cevedale auf 3700 m. Vielfältig ist die Pflanzenwelt: saftige Wiesen, dunkle Wälder, Erdbeerplantagen bis auf 1700 m, Gemüsefelder und schließlich die eisbedeckten Gipfel der Ortlergruppe. Harmonisch eingegliedert ist die über Jahrhunderte geschaffene Kulturlandschaft mit ihren schindelbedeckten Höfen und verwitterten Feldzäunen. Gemsen und Rehe, Alpenrosen und Silberdisteln erwarten den Besucher des Nationalparkes Stilfserjoch, der das gesamte Tal umfasst.
Zu den Wandermöglichkeiten gesellt sich ein ausgewogenes Sportangebot und viele gemütliche Gaststätten.
Auch im Winter ist das Martelltal ein Geheimtip für alle, die die Stille, das Unberührte, das Ursprüngliche lieben! Herrliche Loipen, Biathlon, eine abwechslungsreiche, nachts beleuchtbare Naturrodelbahn, Skispringen (25m-Schanze), Eislaufen, Winterwandern und im Talschluss einige der prächtigsten Skitouren im Cevedale-Massiv. Winter pur ist hier kein leeres Schlagwort. Aber eben in der großen Ruhe, im Grenzbereich zum Abenteuer.

LA NOSTRA VALLE

è una delle piú antiche valli laterali della Val Venosta. Attraversando le rovine di Castel Montani di Sopra, si estende dai 950 m ai 3700 m del ghiacciaio del Cevedale.
Vario il suo mondo vegetale: rigogliosi prati, verdi boschi, piantaglioni di fragole fino a 1700 m, campi di verdure e infine le cime del gruppo dell'Ortles ricoperte di ghiaccio. Armonicamente inserito il paesaggio culturale creatosi attraverso i secoli, con i suoi masi ricoperti di scandole e i recinti dei campi consumati dalle intemperie. Camosci e caprioli, rododendri e carline bianche attendono il visitatore del Parco Nazionale dello Stelvio che comprende tutta le parte della valle. Alle possibilità di escursioni si accompagnano una vasta offerta di sport e numerose accoglienti locande.
Anche d'inverno é davvero l'ideale per chi ama il silenzio, l'incontaminato, il primitivo! Magnifiche piste per fondo, biathlon, una pista naturale di slittino con illuminazione notturna, trampolino sci (25m), pattinaggio, escursionismo invernale e, alla fine della valle, alcune tra le più stupende vie sciistiche del massiccio del Cevedale. Inverno puro qui non sta ad indicare semplicemente un modo di dire, bensì tanta quiete al confine dell'avventura.

FASZINIERENDER STILFSER JOCH-NATIONALPARK

Im **Nationalpark Stilfser Joch** wird neben der großartigen Naturlandschaft des Hochgebirges mit Gletschern, Fels- und Mattenregionen, Urwiesen und Naturwäldern auch die vom Menschen seit Jahrtausenden geprägte Kulturlandschaft geschützt und behutsam weiterentwickelt. Und gerade dieser besonderen Situation fühlen sich die "Nationalpark - Gastgeber Stilfser Joch" verpflichtet. Sie möchten helfen, dass die Berglandschaft überleben kann. Nur wenn wir deren Produkte genießen und ihnen dafür einen fairen Preis zahlen, können sie weiter wirtschaften. Nur dann aber kann auch diese in Europa einmalige Kulturlandschaft erhalten werden. Das ist unser Ziel und unsere Verantwortung als **"Nationalpark - Gastgeber"**, an denen wir unsere Gäste gerne teilhaben lassen.



Fühlen Sie sich wohl bei den "Nationalpark - Gastgebern" und genießen Sie eine faszinierende Alpenlandschaft, die in Europa ihresgleichen sucht.

DAS MARTELLTAL

Das Martelltal nimmt seinen Anfang an dem Massiv des Cevedale mit den beiden Zufallspitzen (3764m und 3687m) und verläuft ca. 27 km in nordöstlicher Richtung bis Morter (727 m), wo es in den Vinschgau einmündet. Die Talsohle verläuft fast geradlinig. Die Bäche der zahlreichen Seitentäler lassen die Plima, den Talbach, zu einem reißenden Wildbach anschwellen, der heute durch den Bau des Stausees bei Zufritt an Verwüstungskraft und Wassergehalt eingebüßt hat.

Wenn sich die Plima zuerst durch die Eisregion, dann durch hochalpines Weidegebiet geschlängelt hat, so erreicht sie etwas oberhalb der Schutzhäuser auf 2300 – 2100 m ü. d. M. die ersten Zirbelstände, die noch mit Lärchen und Wacholder durchsetzt sind. Etwas tiefer gedeihen Föhren, Kriecherln und Fichten. Bei 1666 m. ü. d. M. wird die Plima von Erlenwald flankiert. Die geschlossene Waldgrenze reicht bis 2300 m hinauf. Am Rande des Mischwaldes wachsen auch noch Birken, Espen, Traubenkirschen, einige Ahorne und Kirschbäume. Auf 1400 m fristen die letzten Apfel- und Nussbäume Ihr Dasein.

Martell ist eine eigene kleine Gemeinde mit rund 910 Einwohnern, die der deutschen Sprachgruppe angehören. Der im Süden hochragende Ortler-Hauptkamm bildet die Sprachgrenze gegen die italienischsprachigen Täler. Im Nordwesten wird das Tal vom Laas-Marteller Kamm begrenzt und der Marteller Hauptkamm schließt es gegen Ulten hin ab. Die Gemeindegrenzen decken sich annähernd mit den natürlichen Abgrenzungen des Tales.

Höfe und Häuser von Martell liegen weit verstreut in der vorderen Talhälfte meist am sonnenbeschienen Hang. Eine Ausnahme bildet der Ortsteil Gand. Hier hat es auf der Weitung des Talbodens immer schon eine engerstehende Häuseransammlung gegeben, die sich seit dem 2. Weltkrieg sehr ausgeweitet hat. Die Gand reicht vom Unterwald bis zum Flimbach, darunter liegt der Ortsteil Ennewasser, der bis einschließlich Burgaun reicht. Von Farma bis Flura reicht Meiern mit dem Hauptort Thal, auch vielfach Dorf genannt.

Der Sonnenberg erstreckt sich vom Weiler Eberhöf bis Steinwand, rechts von diesem liegt Ennetal und hinter dem Wald der Waldberg oder Marteller Wald. Hintermartell beginnt mit der Schmelz.

Laut „Frühmesserchronik“ wurde Martell im vorigen Jh. wie folgt eingeteilt: das erste ist **Wald**, wozu auch **Ennethal** gehört, das zweite **Mayern**, das dritte **Sonnenberg** und das vierte **Ennewasser** wozu auch die **Gand** gehört.

BESIEDLUNG

Die Besiedlung des Tales ging vom Vinschgau aus. Es ist anzunehmen, dass in vorgermanischer, oder sogar in vorrömischer Zeit das Marteller Gebiet von den Bewohnern als Sommerweiler genutzt wurde.
Im vorigen Jh. wurde im Tal ein Bronzebeil gefunden, das aus der Zeit zwischen 1200-800 vor unserer Zeitrechnung stammen mag. Die ersten Gebäulichkeiten waren auf den Almen, wo die Hirten für sich eine Hütte und für das Vieh einen Pfarra errichteten.
Die Talsohle mag zuletzt kultiviert worden sein; denn hier war es noch sumpfig und unwirtlich. Der Beginn der Dauersiedlung ist unbekannt. Sicherlich entstanden die ersten Höfe am Sonnenhang. Der Grund war Eigentum des Landesherrn, die ansässigen Bauern mussten etwas Zins (Zehent) in Form von Naturalien und etwas Geld. Neusiedler bekamen einen rechtsgültigen Anspruch auf das Land verliehen und später die freie Erbleihe.
Immer mehr Leute zogen ins Tal, oft auch um zu Grund zu kommen oder um Krankheiten auszuweichen oder um Krankheiten auszuweichen, die im Vinschgau wüteten. Die Hauptsiedlungsperiode war im 13. Jh. abgeschlossen
Anfänglich gab es nur Schwaighöfe (Viehhöfe), später wurde Getreide angebaut.

BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG

1427 gab es in Martell 50 Haushalte. Die Familien waren kinderreicher, aber viele Kinder starben. Durch ansteckende Krankheiten, wie Typhus oder Pest, wurde die Bevölkerung arg dezimiert.
Die erste genaue Einwohnerzahl von Martell geben uns die kanonischen Bücher: 1826 mit 950 Einwohnern, 1847 wurde erstmals die Zahl 1000 um eine Person überstiegen. Seither bewegte sich die Einwohnerzahl zwischen 900 und 1000. 1936 waren es fast 1200. Von den 1175 Einwohnern optierten 1939 rund 1100 für Deutschland, 290 wanderten von 1940 bis 1942 ins „Großdeutsche Reich“ ab, von denen nur 10 % nach Kriegsende zurückkehrten. 1970 hatte Martell 506 Männer und 406 Frauen. Bei der Volkszählung 1981 wurden in Martell 902 Einwohner registriert.
In den einzelnen Ortsteilen leben:
Waldberg 64 Personen – 16 Familien
Ennetal 76 Personen – 18 Familien
Sonnenberg 113 Personen – 24 Familien
Maiern 196 Personen – 50 Familien
Gand 229 Personen – 67 Familien
Ennewasser 196 Personen – 59 Familien
Hintermartell 24 Personen – 7 Familien

EHEMALIGE VERWALTUNG DES TALES

An der Spitze der Gemeinde stand der in öffentlicher Versammlung auf 3 Jahre gewählte Vorsteher.
Das Verwaltungsgebiet war in 4 Teile geteilt: Ennewasser, Sonnenberg, Ennetal mit Oberwald und Unterwald mit Gand. Jeder dieser vier Teile präsentierte eine Fraktion in der Gesamtgemeinde und wählte einen Fraktionsvorsteher. Dieser hatte auf die Erhaltung der

Wege, Brücken und Wasserleitungen zu achten und für sonstige rein diese Fraktion betreffende Angelegenheiten zu sorgen.
Diese 4 Fraktionsvorsteher mit dem Vorsteher an der Spitze bildeten den engeren Verwaltungsrat der Talgemeinde. Zur Erledigung wichtiger die Gesamtgemeinde betreffende Fragen wurde die Generalversammlung der Gemeinde einberufen. Dieser wurden die Fragepunkte zur Beratung und Beschlussfassung vorgelegt. Die Beschlüsse wurden im Gemeindeprotokoll verbucht. Gemeindebeamte gab es früher nicht. Deren Stelle wurde durch Funktionäre vertreten. Laut Verzeichnis von 1776 waren dies folgende Stellen:
Eidschwöre 2 (früher 4)
Talbieter 2
Steuerkassier 1 (früher 2)
Kirchprobst 1
Talbürg 1

Geschichtliches über Gemeindeverwaltung und Bürgermeister, früher Vorsteher

Wie aus der Frühmesserchronik zu entnehmen ist, wird Martell bereits 1340 als Gemeinde erwähnt, war schon eine eigene Wirtschafts- und Steuergemeinde.
Von 1729 bis 1922 walteten in Martell 65 Gemeindevorsteher. 1922 setzte die italienische Regierung die Podestà ein und Martell kam zur Gemeinde Latsch.
Die ersten Podestà hatten noch für kurze Zeit einen Rat von 5-6 Bauern an ihrer Seite geduldet, den sie um Rat fragen konnten, aber die Entscheidung wurden nach ihrem Gutdünken gefällt. Nach dem Krieg 1945, nachdem die Demokratie wieder gesiegt hatte, lag die Verwaltung in den Händen der Bevölkerung, die zu den Urnen gerufen wurden.

Der Doppeladler in der Kirchfahne und im Wappen der Gemeinde Martell

Die Gemeinde Martell kann stolz sein, den Doppeladler als Wappen führen zu dürfen.
Von der Schlacht der Marteller mit den Engadiner bei Goldrain-Schanzen wurde schon beim „Berghof“ berichtet. Die Kirchenfahne sei bei diesem Kampfe vorangetragen worden. Der Doppeladler in der Fahne war den Martellern immer viel wert.
Als 1801 diese Kirchenfahne zerrissen und unbrauchbar wurde, wurde das Fahnenblatt fleißig verwahrt, es wurde keine Neuanschaffung gemacht, aus Besorgnis, die Renovierung des Adlers möchte den bayrischen Beamten missfallen und das Tal verdächtigen. Erst als der k. k. österreichische Adler an den öffentlichen Amtsgebäuden wieder glänzte, tauchte das Fahnenblatt wieder auf. Mit der Spende des Martin Gluderer und anderen frommen Stiftungen brachte man 1827 50 Gulden zusammen.
Weil der Herr Kurator verlauten ließ, statt des Adlers das Bild der zweiten Kirchenpatrone Peter und Paul in die Fahne setzen zu lassen, beschloss die Gemeindevorstehung, die Fahne aus Gemeindemitteln zu finanzieren, damit sie Eigentum der Gemeinde bleibe.
Während der Faschistenzeit musste das Adlerblatt mit einem anderen Bild verdeckt werde, um es zu retten. Nach dem 2. Weltkrieg wurde es freigelegt. Weil es schadhaft war, musste es durch ein neues ersetzt werden. Mit Gemeinderatsbeschluss vom 16.04.1969 und mit Dekret des Regionalpräsidenten vom 10.07.1969 wurde das Ursprungswappen des Kaisers stark abgeändert und als offizielles Wappen von Martell eingeführt.

Mit Gemeinderatsbeschluss vom 30.03.1976 wurde die weiß-blaue Gemeindefahne eingeführt.

SCHALENSTEINE IN MARTELL

Schalensteine sind älteste Siedlungsbeweise, die weit in die Vorzeit zurückreichen. Auch in Martell gibt es Schalensteine. Dem ausgebohrten Steinpulver wurden magische Kräfte zugeschrieben. Die Schalen waren aber auch Bannzeichen gegen Dämonen und Geister.

DER TALWEGMACHER (= DER MANN DER DIE WEGE FREIHÄLT)

Im letzten Jahrhundert war ein Arbeiter beauftragt die Feldwege und Talwege die nach Goldrain führten im Winter freizuhalten und bei Bedarf mit Erde einzustreuen. Er wurde damals mit Korn von den Bauern bezahlt (Wegkorn) . Aber weil dieser die Wege in den

Feiertagen für die Kirchenbesucher nicht ordentlich räumte, weigerten sich die Bauern das Wegkorn zu bezahlen. Im Jahr 1851 wurde das Wegkorn durch das Bezahlen von Geld abgelöst. In den 20er Jahren wurden nur mehr italienische Wegmacher angestellt. In den 30er Jahren verrichteten zwei Wegmacher aus Valsugana die Instandhaltung der Straße bis Maria in der Schmelz, von dort bis zum Hotel Paradies war der „Paradieswegmacher“ für die Straße verantwortlich.
Heute hält das Land Südtirol die Talstraße, bzw. Martell Dorf und ein Teil von Sonnenberg - Ennethal ganzjährig frei. Der Rest der Straßen, z.B. Stallwies, Marzon, Steinwand, Tasa-Oberstein sowie einzelne Hofzufahrten werden von der Gemeinde frei und instandgehalten. Die Forststraßen in den Wäldern werden von der Forstbehörde und der Gemeinde bei Bedarf instandgehalten.
Das Wanderwegnetz von ca. 220 km wird zum Großteil von Saisonarbeitern des Stilfserjoch Nationalpark, des Alpenverein Martell und von Tourismusverein instandgehalten. Die Wege werden in Zusammenarbeit mit dem Alpenverein, dem Tourismusverein und dem Staudammwächter Adolf Altstätter genau markiert.

Johann Fleischmann

DER TALSCHMIED BIS ZUM HEUTIGEN KUNSTSCHMIED

Der Talschmied wurde jährlich am Kaassonntag von der Gemeindeversammlung bestätigt oder auch nicht. Wenn er taugte, so blieb er Talschmied auf Lebenszeit. Die meisten Höfe mussten alljährlich ein bestimmtes Quantum Schmiedkorn abgeben. Im Gegenzug dafür musste ihnen der Schmied die zu verrichtenden Arbeiten ohne weiteres Entgelt (=Bezahlung) ausführen. Eisen und Kohle hatte der Bauer selbst zu bringen. Steuern und andere Abgaben bezahlte die Gemeinde, da sie die rechtmäßige Besitzerin der Schmiede war. Sie sorgte ebenfalls für das nötige Handwerkszeug. Nur beim Schleifstein musste der Schmied etwas beitragen und jährlich einige Schindeln für Gemeindehäuser herbeischaffen.
1699 wurde laut Frühmesserchronik Maximilian Holzknecht zum Schmied ernannt. Die Schmiede stand in Ennewasser außerhalb Thairmühl. Die letzten Schmiede waren Anton Walder und dann sein Sohn Johann. Die Abgabe des Schmiedkorn wurde wahrscheinlich vor dem 1. Weltkrieg aufgelassen, die Gemeinde gab aber dem Schmied weiterhin bis zum 2. Weltkrieg das Holz zur Bereitung der Holzkohle, was der „Schmied Toni“ damals noch verstand. Der große Holzkasten stand neben der Schmiede und verkohlte langsam von innen heraus, man sah nur den Rauch aufsteigen.
Die alte Schmiede in Ennewasser mit der darauf befindlichen Wohnung wurde verkauft und ein neues Gebäude aufgestellt. Dieses erwarb der junge Schmied -und Schlossermeister Michael Schwienbacher, der den Betrieb vergrößerte und modernisierte. (Bild von Schmiede Seite 63 Chronik)

1975 und 1984 sind von den Marteller Bürgern nahezu 80 Tiroler- davon einige Gemeinde-Fahnen, angeschafft worden, die an Festtagen und bei Prozessionen ausgehängt werden. Es ist schön, diese auch auf den höchsten Höfen wehen zu sehen.

DER NAME MARTELL

Mortell oder Martell, welches dürfte die ursprüngliche Schreibweise sein?
Mit dieser Frage haben sich in der Vergangenheit schon viele Köpfe, darunter Namensforscher, beschäftigt.

Sowohl in den ältesten Urkunden des 14. Jh.s bis Ende des 17. Jh.s standen beide Formen gleich im Gebrauch, ohne dass die eine oder andere Form den Vorrang erreichte. In den Urkunden des 18. Jh.s kamen neben den bisherigen auch noch neue Formen in Gebrauch, wie beispielsweise: Mohrtel, Mahrtel, Muhrtel (Muhrtal), Marchtel (Marchtal = Grenztal zwischen Ulten und Sulden) usw.
Mit dem Beginn des 19. Jh.s schalteten diese neuen Formen sich selbständig aus und blieben nur die ältesten Namen Mortell und Martell im Gebrauche. Die Formel Mortell erreichte offenbar den Vorrang. Beispielsweise in Gerichtsakten und Zuschriften an die Gemeinde, selbst der Landesbehörden, lautete die Anschrift fast durchaus auf Mortell. Selbst die Katastralmappen und Grundbesitzbögen von den Jahren 1850/56 tragen heute noch die gleiche Anschrift. Das erstmals 1860 errichtete Gemeindesiegel trug die Aufschrift Mortell.
Die 1903 in Schlanders neu errichtete Bezirkshauptmannschaft bediente sich aber ausschließlich der Anschrift dieser Behörde eine Entscheidung ein, dass der Gebrauch des Namens Martell zu gelten habe.
Sind nicht Morter und Mortell fast identische Namen? Das Tal war das Morterer Tal, die verlängerte Dorfflur von Morter bzw. das Tal hinter Morter und darin dürfte auch die Namensentstehung zu suchen sein.

WETTERREGELN

Gehen die Wolken hin nach Ulten,
muß die Erd viel Durst erdulden.

Gehen die Wolken hin nach Schnals,
hast du Regen auf dem Hals.

Gehen die Wolken nach Zufall,
Schnee und Kälte überall.

Läutet es von Latsch herein,
lange Zeit wird Regen sein.

Will im Saug der Nebel hocken,
trifft der Schauer die Kornhocken.

Kommt der Nebel von Morterer Alb,
ist das Wetter halb und halb.

Hängt der Nebel im Gamsscheiben,
will es schön nicht mehr bleiben.

Wenn der Ferner schwarz sich färbt,
das Korn keimt und halb verderbt.

Geht der Wind vom Land herein,
haltet Regenwetter ein.

Bläst der Wind vom Saug hernieder,
kehrt die Sonne lieblich wieder.

Brüllt der Wind durchs Tal hinaus,
Kält und Schnee bleiben nicht lang aus.

Kommt der Ork in Roners Stuben,
Kalt! Kalt! schreien seine Buben,
kommt er nach Radund, Marzohn,
Kält und Schneien halten an.

Donnert es hinaus nach Ulten,
muß Martell lang Regen erdulden;
donnert es vom Saug herab,
findet Regen bald sein Grab.

Sonnenschein spät im Saltgräben,
will Schönwetter morgen geben.

Steckt der Nebel in Schnals und Ziel,
oftmals Regen kommen will.

BAUERNWOCHEN

Es gibt nicht nur die Wettersprüche der Bauern, sondern auch die Bauernwochen, diese sind der Reihe nach:

die Hochunserfrauwoch (15. August)
die Barthlmäwoch (24. August)
die Bauwoch (Roggen anbauen)
die Niederunderfrauwoch (8. September)
die Heiligkreuzwoch (14. September)
die Matthiaswoch (21. September)
die Michaelswoch (29. September)

In jeder Woche gab es für die Bauern - und gibt es heut noch bei manchen - etwas Besonderes;
Zu Hochunserfrau konnte mit der Grummetmahd begonnen werden;
zu Barthlmä werden die Früherdäpfel gegraben;
in der Bauwoch (Schutzengelwoch) wird gepflügt, die Kühe kommen von den Almen;
in der Niederunserfrauwoch ziehen die Schwalben fort;
am Donnerstag in der Heiligenkreuzwoch kommen die Schafe vom Berg;
am Matthäustag wird das Almgeld kassiert;
am Michaelsvorabend kommen die Kälber vom Berg;
am Michaelstag ist Marteller Markt.

Wenn die Arbeit sehr drängte, halfen sich Nachbarn und Verwandte gegenseitig aus. Da in der Nieder der Kornschnitt etwas früher einsetzte, konnten die “Oberen“ den “Unteren“ helfen und anschließend war`s umgekehrt. Auch bei anderen schweren Arbeiten konnte auf die Nachbarschaftshilfe gerechnet werden, so beim Dreschen, Erdführen, Heuen, wenn das Wetter drohte.....
Das ist nicht nur gegenseitige Hilfeleistung, sondern auch Pflege der Gemeinschaft im besten Sinne des Wortes.

SAGEN UND ERZÄHLUNGEN: DAS TRATTLAKOAT

Das Trattlakoat oder die Joggl Tresa. Ein Ehepaar in Ennewasser lebte ständig in Streit. Öfters kam der Ortspfarrer in Haus und wollte die Frau bewegen, sich zu bessern, denn sie war am Streit am meisten schuld, aber alles war vergebens. Wie sie im Sterbebett lag, wurde der Priester nochmals gerufen, aber er kam diesmal nicht mehr. Er antwortete, er sei schon so oft gerufen worden, immer war es umsonst, und so wird es auch diesmal sein. Die Frau starb ohne priesterlichen Beistand. Nach ihrem Tod erschien sie dreimal dem Geistlichen und machte ihm Vorwürfe, dass sie seinetwegen verdammt sei, denn her habe sie in der letzten Stunde verlassen und ihr nicht geholfen. Der Geist der Frau war mit einem feurigen Schein umgeben, er trug Hörner am Kopf und hatte Hufbeine. Der erschrockene Priester konnte ihm nur das Kruzifix auf die Hörner schlagen, bis er wieder verschwand. An der Hand hatte er Brandwunden erlitten. Der Geist dieser Frau wurde öfters in Trattla gesehen, er wurde “das Trattlakoat“ genannt (Koat = häßliches Wesen). Die Leute getrauten sich nicht des nachts durch den Trattlawald zu gehen, lieber gingen sie über die Steinhöfe.

NATIONALPARK ALS AUFGABE

Nationalpark ist ein Begriff für den es wohl anerkannte nationale und internationale Definitionen gibt. Trotzdem herrschen darüber häufig unklare und verworrene Vorstellungen.
Der eine versteht darunter die Erhaltung von Schmetterlingen und Fröschen und für die Freizeitsportler bedeutet es Einschränkung der persönlichen Freiheit und für die Wirtschaftstreibenden erweckt er die Vorstellung von unerwünschten Einmischungen in die Wirtschaft, Entwicklung und in den Fortschritt. Die Liste solcher Meinungen ließe sich lange fortsetzen. Da der Begriff Nationalpark und somit auch der Begriff Naturschutz sehr weit gefaßt werden kann, ist es nötig, eingehender auf die Zielsetzung des Nationalparkes einzugehen. Der Nationalpark Stilfserjoch ist 1935 gegründet worden. Sein Ziel besteht darin, die landschaftliche, biologische und geomorphologische Vielfalt sowie Besonderheit in unseren Gemeinden und darüber hinaus zu erhalten, zu vermehren oder wiederherzustellen.
Lange Zeit hat sich der Naturschutz hauptsächlich mit dem Seltenen und besonders Bedrohten beschäftigt. Auch heute noch spielen die Bemühungen um den Artenschutz und um den Schutz der Kleinlebensräume eine zentrale Rolle. Mit der zunehmenden Beanspruchung der Landschaft durch Verbauung, touristische Nutzungen uws. wird deutlich, dass der Naturschutz auf eine breitere Basis gestellt werden muß.
Der Nationalpark Stilfserjoch dehnt sich auf 134.000 ha aus und umfaßt großflächige Typenlandschaften und Lebensräume von der Talsohle bis einschließlich der Gletscherwelt. Ganze Täler, besiedelte Gebiete oder Gemeinden liegen zur Gänze oder teilweise im Park. Somit ist die Landschaft als Ganzes ungeschminkt erhalten und schützenswert.
Die Anliegen des Naturschutzes beginnen mit dem “Erhalten“.
Soll der besondere Charakter der verschiedenen Landschaften erhalten werden, so brauchen viele von ihnen Unterhalt und Pflege. Andere brauchen Freiheit und Ruhe. Einige Flächen, die durch die Rationalisierung der Wirtschaft zum Teil verarmt sind, müssen regeneriert werden.
All diese Bemühungen streben das Ziel an:

- eine große Vielfalt von Lebensräumen
- ein möglichst intaktes biologisches Gleichgewicht
- eine für den Menschen lebenswerte Natur und Landschaft in unserer unmittelbaren Umgebung zu bewahren.

Dies sind Teilziele des Nationalparkes und sind auch Grundbedürfnisse des Menschen. Mögen die Grundbedürfnisse des Menschen zu einer gemeinsamen Aufgabe werden.

Dr. Zöschg

NATUR UND KULTUR ZUM GREIFEN NAH: JEDER BESUCH IN MARTELL KANN ZUM ERLEBNIS WERDEN.

Hirsche bei der Brunft, seltene Vögel im Hochgebirge, saftige Erdbeeren auf 1.700 Höhenmetern, geschichtsträchtige Kriegsschauplätze, bizarre Schluchten, geheimnisvolle Wälder, schneeweiße Gletscher, jahrhundertealte Almen und Menschen, die mit ihrer Heimat ebenso verwurzelt sind wie die knorrigen Kiefernbäume im Boden an der Waldgrenze.
Das Martelltal ist in vieler Hinsicht noch immer ein Geheimtip für Feriengäste. Zum Glück, denn von klassischen Infrastrukturen zur Förderung eines monotonen Massentourismus blieb das Vinschger Seitental bisher verschont. Obwohl die Gemeindeverwaltung auf Wintersportanlagen und einen

Skizusammenschluß mit Sulden hätte durchaus pochen können, schlug sie diesen Weg bewußt nicht ein und wählte den sanften Tourismus.
Der größte Schatz, den Martell hat, nämlich die großteils unberührte Natur und die bergbäuerliche Kulturlandschaft, konnte so gerettet werden. Martell ist aber nicht in jeder Hinsicht ein Paradies. Probleme und Schwierigkeiten, die es zur Zeit gibt und an deren Überwindung gearbeitet wird, solle hier keineswegs verschwiegen werden.
Worüber die Marteller schon seit Jahren reden und zum Teil auch schimpfen, ist der Nationalpark Stilfserjoch. Das Tal ist zur Gänze im Park eingebettet. Weil es den Park-Verantwortlichen bisher aber nicht so recht gelang, die Menschen mit der Idee des Parkes vertraut zu machen, gibt es jüngsthin immer wieder offene Kritik. Dass der Park zum Scheitern verurteilt ist, wenn ihn die heimische Bevölkerung nicht mitträgt, leuchtet mittlerweile allen Verantwortlichen ein. Wenn über den Park derzeit oft geschumpfen wird, so hat dies seine guten Gründe.
Zumal der Jägerschaft das jahrhundertealte Jagdrecht genommen wurde (im Nationalpark ist jegliche Jagd aufgrund eines Staatsgesetzes verboten), richtet vor allem das Rotwild in den Wäldern, auf den landwirtschaftlichen Sonderkulturen sowie auf Wiesen und Almen zum Teil gewaltige Schäden an. Die Folge sind hohe kilometerlange Wildzäune, die das Landschaftsbild buchstäblich “versauen“. Der Park zahlt für die Wildschäden zwar jährlich Vergütungen, doch dies ist nicht mehr als ein Tropfen auf den heißen Stein.
Das Problem muß an der Wurzel angegangen werden. Erste konkrete Schritte wurden 1997 unternommen. Es wurden im Rahmen eines dreijährigen “Hirsch-Projektes“ erstmals einige Dutzend Hirsche durch kontrollierten Abschuß entnommen. Wie das Projekt jetzt weitergeht, bleibt abzuwarten. Die Marteller jedenfalls pochen auf eine rasche und wirksame Lösung. Eine solche sehen die meisten ausschließlich in einer Wildregulierung mit der Einbeziehung der Marteller Jägerschaft.
Der Nationalpark kann aber viel viel mehr sein als nur das Rotwild und die damit zusammenhängenden Probleme. In diesem Punkt stimmen die Parkverwaltung, die Gemeinde, der Tourismusverein und auch die Bevölkerung überein. Wenn die Voraussetzungen stimmen (Eindämmung der Wildschäden usw.) kann der Park dem Tal, das über weite Strecken einmalige Fauna- und Floralandschaft anzubieten hat, große Chancen für die Zukunft bescheren.
Schon seit einiger Zeit können Urlauber und auch Einheimische zum Teil “verborgene“ Schätze im Nationalpark in Martell ausgraben. Es werden zum Beispiel geführte Wanderungen angeboten. 1997 gab es übrigens erstmals Hirschbrunftführungen.
Um das Konzept eines sanften Tourismus schrittweise umzusetzen zu können, ist die Gemeindeverwaltung auch um eine Verkehrsberuhigung bemüht. In Hintermartell etwa wird für das Abstellen von Autos eine Parkgebühr eingehoben. Der Zubringerdienst mit öffentlichen Verkehrsmitteln (Bus) soll verbessert werden.

culturamartell

Der Nationalpark Stilfserjoch ist mit einer Fläche von rund 135.000 ha eines der größten Schutzgebiete Europas und erstreckt sich über Teile Südtirols, des Trentino und der Lombardei.
Der Nationalpark weist alle alpinen Formenelemente auf; vom vergletscherten Hochgebirge des Ortlers mit 3905 m, über Almen und Hangterrassen bis hinab zu den Talböden auf 650 m.
Gerade das Nebeneinander von unberührten Naturlandschaften und einer seit Jahrhunderten gepflegten Kulturlandschaft prägt die Landschaft.

Im Nationalpark Stilfserjoch teilen sich – für einen Nationalpark einzigartig – Menschen, Tiere und Pflanzen den Lebensraum.
Über Jahrzehnte hinweg prallten unterschiedliche Interessen aufeinander: einerseits der Wille die Landschaft zu schützen, andererseits Pläne den technischen Fortschritt auch im Park zu nutzen.
Die Besucherzentren mit den jeweiligen thematischen Schwerpunkten sind Informationsstellen des Nationalparks und richten sich an Einheimische und Gäste. Über sie laufen alle Veranstaltungen und Angebote des Nationalparks vor Ort. Während in den Besucherzentren in Trafoi, Prad und Ulten Themen rund um Pflanzen und Tiere, Wasser und Holz im Vordergrund stehen, steht in Martell der Mensch im Mittelpunkt.

„In Martell in mein Tol“ - Bäuerliche Kultur und Kulturlandschaft

Bereits vor der Konzepterstellung zu dieser Ausstellung wurde die lokale Bevölkerung mit einbezogen. Es kristallisierte sich eine Arbeitsgruppe bestehend aus engagierten Bürgern aller Altersgruppen heraus. Diese ist bis heute aktiv beteiligt und das „Herz“ dieses Kultur- und Infozentrums im Tal.

Aus den zahlreich ein- und mitgebrachten Ideen und Objekten ist eine schlichte Ausstellung geworden, die versucht den vielen Ansprüchen, die durch das Leben und Überleben in solche einem relativ einsamen Hochtal in den Alpen entstehen, gerecht zu werden.
Mit dieser engen und sehr befruchtenden Zusammenarbeit zwischen Bevölkerung und Ausstellungsteam ist man dem anfänglich gesteckten Ziel, nämlich ein „modernes Heimatmuseum“ zu schaffen, sehr nahe gekommen.
Denn nur wenn eine Ausstellung von den Betroffenen getragen wird, wird sie auch erfolgreich vermittelt und weiterentwickelt. In Martell ist dies der Fall.

Adresse:	Trattla 246, I-39020 Martell Tel. +39 0473 745027 Fax +39 0473 745256
Öffnungszeiten:	von Mai bis Oktober, in den Weihnachts-, Semester- und Osterferien für die Besucher geöffnet.
Eintrittspreise:	3,00 Euro pro Person, Familienermäßigung, Jugendliche unter 15 Jahren frei

EIN AUSSTELLUNGSRUNDGANG

0 Der Rundgang beginnt im Erdgeschoss, in welchem sich der Nationalpark
präsentieren wird. Das Tal wird vom Vinschgau kommend „erklommen“. Die enge und steile Eingangssituation spiegelt sich im Treppenaufgang mit stimmungsvollen Bildern, die den Wandel von der Natur- zur Kulturlandschaft aufzeigen, wider.

1 Im ersten Obergeschoss begegnet man dem „Marteller Menschenschlag“.
Martellerinnen und Marteller verschiedener Altersgruppen erlauben tiefen Einblick in ihr Leben und erzählen ihr Schicksal.

Der wechselvollen Geschichte des Martelltales ist breiter Raum gewidmet. Seit Jahrtausenden wird das Tal begangen. Ein- und Auswanderungen aufgrund großer Armut und der Suche nach dem Glück bestimmten das Leben.

Rohe Bretter, steinige Wege und dargestellte Einzelschicksale bringen die Kargheit, die Heimatliebe und das damit verbundene harte Dasein nahe.
Unterstrichen wird dies zudem durch die Darstellung seltener, meist längst vergessener Berufe. Die Bewohner versuchten ihr Auskommen zum Beispiel durch Schmuggeln oder „Tschurtschlnklauben“ zu erlangen. Heute nur mehr kaum bekannte Objekte einiger Berufsgruppen werden mit einem Rätselspiel verbunden dargestellt.

2 Das zweite Obergeschoss gibt Einblick in das harte Bauernleben.
Bereits von Kindesbeinen an musste auf den Höfen mitgearbeitet werden. Zum Spielen blieb wenig Zeit. Eine Kinderecke mit altem, einfachem Spielzeug lädt Besucherkinder zum Beispiel zum Heuhüpfen, Bauen mit Holzklötzen und Basteln mit „Tschurtschln“ (Baumzapfen) ein.
Im Zentrum steht – wie im bäuerlichen Leben – die Stube.
Bewusst wurden die „Außenwände“ der Stube roh belassen. Die Stube ist in das Mu-seum „heineingestellt“ und als solches auch ersichtlich: kein Kitsch, sondern Realität.
Im Inneren zeigt sich neben der kärglichen Einrichtung der Beginn eines nachgezeichneten Lebenszyklus’ eines Menschen in Martell mit „Vom ersten Schrei...“. Die letzte für Hausgeburten zuständige Hebamme Martells erzählt aus ihrem Leben.

3 Mystisches Licht beherrscht das dritte Obergeschoss.
Bittgänge und Prozessionen sind neben Bauernsitten und anderen heiligen Bräuchen Zeugnisse tiefster bäuerlicher Frömmigkeit. „Kinigsegn am Kiniobat“, Wettersegnen, Engeltanzen, Heiratsbräuche und Bauernwochen zeugen von der Vielfalt der noch fassbaren Tradition und vermitteln einen Eindruck vom bäuerlich-kirchlichen Leben. Alter und Sterben vollenden ein Menschenleben.
Der Glaube hilft die Trauer zu überwinden und gibt Trost. Die Hoffnung bleibt und findet im Licht durchfluteten Zentrum der Spirale ihren Ausdruck.

Text: Dr. Silvia Renhart und Dr. Arnold Karbacher

GESCHICHTLICHES ÜBER STALLWIES:

Stallwies kommt schon in der Waldverleihungsurkunde des Königs Heinrich für Mortell 1332 vor.

Der Stallwieshof ist der höchste Hof im Tal und liegt orthographisch auf der linken Talseite oberhalb von Maria Schmelz auf einer Höhe von 1.953 m. .
Der Hof, de ca. 6 ha Kulturgrund umfaßt, war ehemals einer der höchsten Getreidehöfe Südtirols und wahrscheinlich Europas. Neben dem Hof steht noch die ca. 400 Jahre alte Getreidemühle, die erst vor kurzem restauriert wurde. Sie kann nach Absprache besichtigt werden.
Vor Jahren wurde im Haus eine gemütliche Gaststätte mit Zimmern eingerichtet. Von hier aus bieten sich viele wunderschöne Möglichkeiten für Wanderungen und Bergtouren.

EINHEIMISCHE REZEPTE:

Schwarzplententorte (Buchweizentorte)

Zutaten:
250 g weiche Butter
250 g Zucker
6 Eier
250 g Schwarzplentenmehl
250 g geriebene Mandeln
1 Päckchen Vanillezucker

Zubereitung:
Die Butter mit 150 g Zucker und den Eigelben schaumig rühren. Mehl, Mandeln und Vanillezucker dazugeben und vermischen. Eiweiß zu halbsteifem Schnee schlagen, restlichen Zucker dazugeben und fertig schlagen, bis in der Schaummasse ein Messerschnitt sichtbar bleibt. Vorsichtig unter den Teig haben, die ganze Masse in eine gefettete Springform füllen und bei mäßiger Hitze ca. eine Stunde backen. Den Kuchen auskühlen lassen, in der Mitte einmal durchschneiden, mit Preiselbeermarmelade füllen und mit Staubzucker bestreuen.

Guten Appetit!

(zur Verfügung gestellt von Stricker Oswald - Gasthaus Stallwies)

Spinatnockerln

Zutaten:
1 kg Spinat
½ Zwiebel
1 Eßlöffel Butter
Etwas Petersilie
2 Eßlöffel Mehl
300 g Brotbröseln

Etwas Milch
4 Eier
Etwas Salz und Muskatnuß
80 g Butter
80 g Parmesankäse

Zubereitung:
Den Spinat kochen und passieren. Die Zwiebel fein schneiden und in der Butter hellgelb dünsten, den Spinat ordentlich dazu mischen. Abkühlen lassen. Petersilie, Mehl, Brotbrösel, Eier, Salz, Muskatnuß dazugeben und gut mischen. Die Milch dazugeben und je nach bedarf zu eine leicht festen Masse mischen. Daraus nun mit der Hand kleine Nockerln drehen. Diese in Salzwasser 15 - 20 Minuten lang kochen lassen. Auf den Teller geben, Butter darübergeben, mit Parmesankäse bestreuen und dann so servieren.

Guten Appetit!

(zur Verfügung gestellt von Johann Fleischmann - Gasthaus Zum See)

Erdbeerhalbgefrorenes

Zutaten für 4 Portionen:
400g Erdbeeren
¼ l Sahne
2 Eier
5 Eßlöffel Zucker
Saft einer halben Zitrone
Minzblätter zum Garnieren

Zubereitung:
Erdbeeren waschen, in Stücke schneiden und mit einem Eßlöffel Zucker und den Zitronensaft im Mixer pürieren. Die Sahne steif schlagen, 2 Eigelb zusammen mit 2 Eßlöffel Zucker schaumig schlagen. Danach die Eiweiße mit 2 Eßlöffel Zucker steifschlagen. Die Schlagsahne mit der Eiweißmasse vermengen und unter die Eigelbmasse und das Erdbeermark heben. Sofort in gekühlte Puddingform abfüllen und mindestens 3 Stunden tiefgefrieren.
Vor dem Servieren die Formen in lauwarmes Wasser geben und stürzen. Mit einigen Minzeblättern und Erdbeeren garnieren.

Guten Appetit
(zur Verfügung gestellt von unseren Erdbeerbäuerinen)

DIE GERECHTIGKEIT KANN DOCH NOCH SIEGEN: MARTELLER GEWINNEN DEN KAMPF GEGEN DIE SELM-MONTEDISON

DIE MÜHLEN DER ITALIENISCHEN JUSTIZ MAHLEN LANGSAM.

Die Überschwemmungskatastrophe vom 24. August 1987 wurde dieses Jahr nun endlich auch von der italienischen Justiz überstanden. Das Kassationgericht in Rom hat am Mittwoch den 24. Juni 1998 die Urteile aus der ersten und zweiten Instanz bestätigt. Es wurde entschieden das man mit dem Wasserablassen zu lange gewartet hatte und somit verheerende Überschwemmung fahrlässig verursacht wurde. Der ehemalige Direktor der SELM-Montedison Francesco Zucchini ist endgültig für schuldig empfunden worden.

Das Urteil wurde mit großer Freude und Erleichterung in der Gemeinden aufgenommen. Der Bürgermeister Erich Grassl meinte dazu, dass er schon immer aufgrund der gerechten Urteile des Landesgerichtes und des Bozner Oberlandesgerichts zuversichtlich war den Prozeß zu gewinnen.

Der Schadenersatz muß nicht von Herrn Zucchini selbst bezahlt werden, sonder wird vom Konzern selbst bezahlt. Es wurden insgesamt sieben Milliarden Lire an Vorschußzahlungen an das Land, die Gemeinden Martell und Latsch und an einige Private geleistet. Die Höhe der restlichen Zahlungen wird zu einem späteren Zeitpunkt vom Wassermagistrat in Venedig festgelegt.

Ein großes Lob ist natürlich auch den Rechtsanwälten des Landes, der Gemeinden und der Privaten auszusprechen, da sie vorbildlich zusammengearbeitet haben.

Zum Glück forderte die Überschwemmung keine Toten, sondern verursachte "nur" Sachschäden. Jeder im Tal erinnert sich mit Grauen an diese Katastrophe, ist aber dennoch dankbar, dass keine Personen zu Schaden kamen. Einigen Betrieben wir vorgeworfen, sich infolge der Überschwemmung finanziell saniert zu haben. Der Bürgermeister selber ist davon überzeugt, dass es jedem Betrieb lieber gewesen wäre, wenn der Bach nicht gekommen wäre.

Leider kann noch nicht ein endgültiger Schlußstrich gezogen werden, da wie schon erwähnt, der Wassermagistrat erst einmal die Höhe der restlichen Schadensersatzzahlungen festlegen muß und weil es deshalb wahrscheinlich zu einem Kompromiß zwischen den Parteien kommen muß. So könnten allen ein hartnäckiges, langwieriges Zivilverfahren erspart bleiben.

Da das Gericht nun endgültig die Schuld festgestellt hat, wird nun die Edison nach vielen Jahren der Untätigkeit seit der Überschwemmungskatastrophe für eine größere Sicherheit für das Tal und den unteren Vinschgau sorgen müssen.

SPORTVEREIN MARTELL

Die Gründung erfolgte 1982, als der bereits bestehende Fußballverein und Schiclub zu einem einzigen Verein, dem “Marteller Sportverein“ zusammengeschlossen wurden.
Das Vereinswappen, mit den Farben weiß und blau, zeigt die Abbildung des Gemeindewappens mit dem Doppeladler und darüber die Zufallspitzen im hinteren Martelltal.
Ziel und Zweck des Vereins ist die Förderung des Amateursports und die Betreuung der Mitglieder, vor allem im Jugendbereich.
Der Sportverein wird vom Präsidenten (z. Zt. Georg Altstätter), dem Vizepräsidenten (Wolfgang Fleischmann) und einem 12 köpfigen Ausschuß geleitet. Alle Mitglieder, ob aktive oder passive, üben ihre Tätigkeiten und Funktionen ausschließlich ehrenamtlich aus.
Um effektiver Jungendförderung betreiben zu können, wurde der Verein in Sektionen (Rodeln, Schi Alpin, Tennis, Fußball und Langlauf / Biathlon) aufgeteilt. Jede Sektion kann Entscheidungen im kleineren Rahmen selbst und spontan treffen, größere unterliegen dem Vereinsausschuß.

Das Hauptaugenmerk des Sportvereins liegt seit ca. 2 Jahren auf dem Fußball- und Langlauf / Biathlonsport. Die Sektion Fußball ist mit einer E- und D-Jugendmannschaft tätig. Die Fußballer trainieren 2x wöchentlich und nehmen an den VSS-Jugendmeisterschaften teil. Eines dieser Spiele wird jährlich auch in Martell ausgetragen. Für die Erwachsenen wurde eine Hobby-Mannschaft (“Olympic Martell“) gegründet, die sich ebenfalls regelmäßig zum Training trifft.
Rege Tätigkeit herrscht aber vor allem in der Sektion Langlauf / Biathlon. Ein Weihnachtskurs für Anfänger im Dezember 97 war der Beginn des großen Erfolges in dieser Sektion. Von den insgesamt 50 Marteller Kindern im Grundschulalter meldeten sich gleich 25, die am 5tägigen Kurs und dem anschließenden Training teilnahmen. Die in Gruppen eingeteilten Kinder kommen 3x wöchentlich zum Trainieren. Die Rennläufergruppe, die bereits an den Südtiroler Volksbank-Rennen und den Biathloncups teilnehmen darf, erzielte beachtliche Ergebnisse: Der Marteller Nachwuchs holte in der jeweiligen Kategorie folgende Titel:
3x Landesmeister im Biathlon, 1x Landesmeister im Langlauf (klass. Stil) , Gesamttiroler Meister, Staffellandesmeister im Langlauf, Vize-Italienmeister im Biathlon, usw.
Den Höhepunkt an sportlichen Veranstaltungen des Vereins (in Zusammenarbeit mit dem SV Latsch) bildet die Austragung der Italienmeisterschaft im Biathlon 1997.
Dass die Sektion Langlauf / Biathlon auf eine äußerst erfolgreiche Saison 97/98 zurückblicken kann, ist auch auf die gute Organisation und Mithilfe Freiwilliger zurückzuführen. Die Sektion Tennis befindet sich zwar noch in der Aufbauphase, kann sich aber schon über regen Zulauf freuen.
Das zur Zeit große sportliche Interesse - vor allem von seiten der Kinder - wird als überaus positiver Erfolg gewertet und gilt für den Marteller Sportverein als Motivation in dieser Richtung weiterzuarbeiten.

DAS 200 JÄHRIGE HERZ-JESU-JUBILÄUM DES ZUFALLKIRCHLEINS (DAS HÖCHSTGELEGENE HERZ-JESU-KIRCHLEIN)

Das 2.265 m hoch gelegene Zufallkirchlein ist eigentlich kein Ort für große Feiern, denn das Berggebiet dort ist vornehmlich da, um es zu durchwandern, um Ausschau zu halten und die herrliche Bergwelt auf sich wirken zu lassen.
Gefeiert wurde dort nur um einen kleinen Beitrag zur 200 Jahrfeier des Herz-Jesu-Gelöbnis unserer Vorfahren geleistet zu haben, aber auch, um die Standschützen zu ehren, die im 1. Weltkrieg an der Ortler- und Cevedalefront die Heimat verteidigt haben. Noch schlimmer als der Feind waren damals die Naturgewalten: Lawinen, Schneestürme, Kälte und nie endender Schneefall. Im Dezember 1916 wurde der Schnee von den Soldaten laufend gemessen. Es waren 11 m Schnee, so berichtete die Chronik. Weil die Standschützen im 1. Weltkrieg dieses Kirchlein erbaut und dem Herzen Jesu geweiht haben, wurde auf diesem höchsten Herz-Jesu-Kirchlein Tirols auch das 200 jährige Jubiläum gefeiert.
Die Nachtwallfahrt, die unternommen wurde sollte versinnbildlichen wie unsere Vorfahren schwere und dunkle Zeiten durchmachen mußten, besonders in Zeiten des Krieges.
Das Licht das dabei mitgetragen wurde sollte den Glauben, die Liebe und die Treue zur Heimat, die Tapferkeit und Ausdauer unserer Vorfahren darstellen. Man kann sich heute kaum noch vorstellen, was unsere Vorfahren in den vergangenen 200 Jahren durchmachen mußten. Im Jahre 1796 also vor 200 Jahren, war Glaube und Heimat in großer Gefahr. Als französische Truppen vom Süden her heranrückten, kam die Kunde, dass die Soldaten erbarmungslos vorgingen. In S. Michele an der Etsch überfielen sie ein Kloster, bedrohten die Patres mit dem Tode, brachen in der Kirche den Tabernakel auf und schändeten die hl. Hostien. Die Verantwortlichen in unserem Lande waren sich bewußt, dass sie in dieser Stunde besonders auf die Hilfe von Oben angewiesen waren. So wurde das Gelöbnis zum Herzen Jesu gemacht. Mit seiner Hilfe wollte man Glaube und Heimat bis zur Hingabe des Lebens verteidigen. Damals konnte größeres Unheil abgewendet werden, da sich die französischen Truppen unerwartet über das Pustertal nach Osten zurückzogen.
Die Herz-Jesu-Verehrung war beim Volk damals bereits tief verwurzelt, da schon Jahrzehnte zuvor die Jesuiten die Herz-Jesu-Verehrung bei Volksmissionen im Volk verbreitet hatten.
Schlimmer wurde die Situation im Jahre 1809 als Österreich kapitulierte und die Tiroler trotz siegreicher Bergiselschlachten schließlich doch der Übermacht des Feindes weichen mußten. Der äußeren Freiheit beraubt, blieben unsere Vorfahren innerlich noch fester dem Glauben und der Heimat verbunden.
Eine weiter unheilvolle Nacht brach mit dem 1. Weltkrieg über Europa und unsere Heimat herein. Not in der Heimat und Tote auf den Kriegsschauplätzen und schließlich ein verlorener Krieg waren die Bilanz des 1. Weltkrieges. Aber auch dieser Krieg mit seinen schlimmen Folgen brachte nicht den Untergang unserer Heimat und unseres Volkes.
Eine ganz schlimme und dunkle Zeit, war die Zeit der Option und der Auswanderung, wo Tiroler gegeneinander aufgehetzt wurden. Da wollte man Deutschtum, Heimat und Glaube auseinanderreißen. Auch diese dunkle Zeit ist vorübergegangen. Die Menschen haben sich wieder versöhnt und die Heimat ist uns erhalten geblieben - oder besser gesagt, wir sind der Heimat erhalten geblieben.
Eine furchtbare Zeit, war die Zeit des 2. Weltkrieges. So viele junge Menschen mußten die Grausamkeiten dieses sinnlosen Krieges miterleben und erleiden. Die einen wurden verwundet, die anderen gerieten in Kriegsgefangenschaft und gar viele mußten das Leben lassen. Auch die Schrecken dieser langen Nacht sind vorbeigegangen.
Wenn wir heut in Freiheit unsere kirchlichen und weltlichen Feste feiern können, wollen wir dankbar sein. Auch die Bergfeuer am Herz-Jesu-Sonntag verkünden, dass wir noch da sind und dass Glaube und Heimat uns gehört. Es gilt aber auch die Werte der Heimat, des Brauchtums, der Tradition zu erhalten und das Licht des Glaubens in unser Leben einfließen zu lassen.

Wir, an der Schwelle zum 3. Jahrtausend sind dafür verantwortlich, dass die Güter und Werte der Heimat gelebt und weiter gegeben werden. Wir brauchen Familien, die mit Fleiß und Liebe unsere Höfe bearbeiten und sie mit Leben füllen.
Zur Heimat gehört nicht nur die schöne Gegend, sondern auch die Menschen. Dazu gehört Brauchtum und Glaube.
Die 200 Jahrfeier am Zufallkirchlein soll die Menschen an Ihre Vergangenheit erinnern und aber auch als ein Aufruf zum Schutze der Heimat verstanden werden.

(Auszug aus der Predigt zur 200 jährigen Herz-Jesu-Feier am Zufallkirchlein)
(Wallnöfer Alois, Pfarrer)

VON DER FLACHSPFLANZE ZUM FLACHSTUCH:

Der Flachs, im Volksmund “Hoor“ genannt, wurde als wichtige Faserpflanze bis nach dem zweiten Weltkrieg von allen Bauernfamilien und vielen Kleinhäuslern angebaut.
Der Flachssamen (Leinsamen) wurde im Frühjahr gesät, etwas später wurde das Unkraut fleißig ausgejätet. Die Blüten des Flachses sind klein, hellblau und ähneln dem Vergißmeinnicht. Die ausgewachsenen, ca. 50 - 60 cm hohen und reifen Pflanzen wurden im Spätsommer ausgerissen, zu Büscheln gebunden und zum Trocknen hockenartig im Acker aufgestellt oder auf einen Zaun gehängt. Die gut ausgetrockneten und dürren Pflanzen wurden dann am Korntenn ausgebreitet und abgedroschen, um den Samen zu gewinnen. Flachssamen brauchte man zum Säen, und er diente als vorzügliches Hausmittel bei verschiedenen Beschwerden für Mensch und Tier.
Der ausgedroschene Flachs wurde nun auf der abgemähten Wiese in langen Reihen zum “Räasn“ ausgebreitet, er brauchte nun Sonnenschein und Regen oder Wasser aus der Gießkanne. Durch diese Behandlung löste sich die dünne Rinde am Stengel der Pflanze. Der Hoor blieb mehrere Tage liegen, so dass oft das junge Gras dazwischen emporwuchs. Nun wurde er eingesammelt und mit der “Hoorgromml“ (eigenes Gerät zum Durchklopfen) gegrommelt. Zu Büscheln gewunden und strähnartig gedreht kam er in den noch warmen - aber nicht heißen - Backofen, damit die letzten Wurzelteile und Rindstücke sich noch lösten.
Vielleicht hängt das Wort “Hoorofen“, das im Tale bekannt war, mit dieser Arbeit zusammen. Ein eigener Ofen zum Dörren des Hoors. Einen Hoorofen soll es neben dem Kreuz bei Unterhölderle gegeben haben, der Name existiert noch und Mauerreste waren vor einigen Jahren noch zu sehen.
Die Bearbeitung des Flaches setzte sich mit dem “Hacheln“ (Durchkämmen) fort. Die Hachel war ein Gestell mit einem runden Brett darauf, in dem viele spitzige Eisenzähne steckten, durch diese wurde der Flachs nun etliche Male durchgezogen. Jetzt trennte sich das Feine vom Groben. Das feine, saubere Material sah nun aus wie weißblonde Wolle, das war nun der “Hoor“, das Gröbere nannte man “Stupp“.

Im Winter wurde der Flachs von den Frauen gesponnen. Der feine Hoor wurde vorher noch zu Zöpfen geflochten, damit er sich nicht verfilzen konnte. Am Spinnrad wurde eine “Gunggel“ (ähnlich einer Holzgabel) aufgesetzt, worauf der Hoor oder Stupp gelegt und zum Spinnen heruntergezogen wurde.
Das stuppene Garn war dicker und grober, hingegen das harbene war glatter und dünner gesponnen. In das harbene Tuch wurde oft Baumwollgarn mitgewoben. Das Weben besorgte der Talweber. Das fertige Tuch - meist lange Flächen - wurde nun in einem großen Kessel in Aschlauge mit Wasser verdünnt gekocht.
Fast in jeder Küche stand so ein großer, eingemauerter Kessel, darin wurde auch die Bett- und Leibwäsche gekocht.
Im Brunnentrog mußte das Flachstuch gut durchgeschwenzt (nachgespült) werden, anschließend wurde es auf der Wiese zum Bleichen ausgebreitet. Dazu brauchte es wieder Sonnenschein und Regen oder Wasser aus der Gießkanne.
Um das Flachstuch noch schöner und weißer zu haben, konnte es nochmals in der Aschlage gekocht werden.
Aus dem feinen Flachstuch wurden Lein-, Tisch- und Handtücher, oft auch Unterwäsche genäht. Jede Braut trachtete, reichlich Leintücher und Wäsche mit in die Ehe zu bringen.
Heute wird kein Flachs mehr angebaut, und die Arbeitsgänge sowie die Arbeitsgeräte geraten in Vergessenheit.
Zur Aschlauge sei noch vermerkt, dass nur Holzasche - bevorzugt aus Laubholz - verwendet werden durfte.

Erzählt von Regina Holzknecht und aufgeschrieben von Antonia Stricker im Juni 1997.

ETWAS ÜBER DEN LEHM - IM VOLKSMUND “LUAM“

In Martell gibt es an verschiedenen Stellen Lehmerde, diese Lehmadern ziehen sich oft wenig unter dem Erdboden, oft tiefer durch die Landschaft. Der Lehm ist weißlich, oft grauweiß oder mit einem gelben Schimmer. Liegt er im feuchten Boden, ist er eine dickliche Masse.
Lehm wurde in früheren Zeiten vielseitig verwendet: zum Mauern, für Estrichböden, für den Backofen und als Hausmittel. Bei Entzündungen beim menschlichen oder Tierkörper wurde Lehm mit Essig vermengt und auf die kranke Körperstelle gelegt.
Kinder fertigten Spielzeug aus Lehm; sie formten Specker, die sie an der Sonne oder langsam im Bratrohr trockneten. Auch Püppchen zum Spielen wurden so hergstellt.
Heute gewinnt der Lehm bei Bauern als Biomaterial wieder an Bedeutung.

VOM KALKBRENNEN

Heute wird der Kalk gekauft; niemand denkt mehr daran, wieviel Arbeit es gekostet hat, noch in diesem Jahrhundert den Kalk selbst herzustellen.
Im Saugberg, im Schludertal und an anderen Stellen waren geeignete Kalksteine zu finden. Etwas tiefer im Tale wurden Kalköfen gebaut. Der Ofen hatte eine große Öffnung, darunter wurde gefeuert. Die Öffnung wurde mit Kalksteinen gefüllt. Wie die Steine geschichtet werden mußte, weiß heute niemand mehr zu sagen. Durch langes und intensives Feuern wurden die Steine gebrannt, dazu war sehr viel Holz nötig.
Die gebrannten Steine wurden von den Bauern nach Hause geliefert, entweder mit Schlitten oder mit dem Ruckkorb und in einer Kalkgrube - meist in der Nähe des Hauses - eingelöscht. Beim Einlöschen wurde Wasser auf die Steine, die spröde waren, gegossen. Dabei entstand

viel Dampf, es zischte und plupperte, es stieg Hitze auf. Kinder mußten in sicherer Entfernung bleiben, um sich nicht zu verbrennen. Der eingelöschte Kalk wurde gut zugedeckt und bei Bedarf herausgestochen, es war eine dickliche Masse geworden. Wenn er einzutrocknen drohte, wurde etwas Wasser dazugegossen.
Den Kalk brauchte man beim Bauen, und die Bäuerin legte ihren Hühnereiervorrat in Kalkwasser ein. So konnte sie auf die Kalkeier im Winter zurückgreifen.

Kalköfen sollen gestanden haben: auf Schluder, im Mesntal, bei Bühla, in Trattla, unter Rotstall, auf Tiefgamp (heute Stausee) ....

Antonia Stricker

WITZE

Die Ehe:

Erst will man ein trautes Heim, dann traut man sich nicht mehr Heim.

Die Liebe ist ein Traum - die Ehe ein Wecker!

Junggesellen leben nach dem Motteo: lieber zwei Ringe unter den Augen als ein Ring am Finger!

Kuß ist die Anfrage im ersten Stock, ob das Parterre noch frei ist!

Wenn Frauen verblühen verduften die Männer!

Apropos Ehemänner: vielseitig verwendbares Gerät mit niedrigen Betriebskosten - muß aber ständig kontrolliert werden.

Frauen:

Eine Frau vereinfacht das Leben, verdoppelt die Freude und verdreifacht die Ausgaben.

Ach, wenn man doch den Frauen in die Arme sinken könnte, ohne gleich in die Hände zu fallen.

Frauen können alles ohne Worte sagen: sie brauchen nur schweigen, zu lächeln oder zu erröten.

Achtung! Wenn eine Frau etwas durchsetzen will, tritt meistens die Tränendrüse in Aktion; sollte das beim Mann auf taube Ohren stoßen, so kann der Pantoffel in der Hand der Frau gefährlich werden.

Frauen sind wie Krawatten man weiß erst, ob es die Richtige ist, wenn man sie schon am Hals hat.

Wer seine Frau mit in die Ferien nimmt, hat es doppelt so teuer, dafür aber nur halb so lustig!
Jede Mutter hofft, dass ihre Tochter einen besseren Mann bekommt, als sie selbst. Zugleich ist sie überzeugt davon, dass ihr Sohn niemals eine so gute Frau bekommen wird, wie sein Vater.
Neue Erkenntnis über Frauen:

Mit 20 hitzig wie Afrika, mit 30 unergründlich wie Asien, mit 40 technisch auf der Höhe wie Amerika, mit 50 heruntergewirtschaftet wie Europa, mit 60 abseits vom Verkehr wie Australien.

Männer:

Angst: Dauerzustand des Mannes!!

Männer sind wie Glühbirnen: manchmal gehen sie nach kurzer Zeit aus, manchmal brennen sie die ganze Nacht durch.

Junggeselle: ein Mann, dem zum Glück die Frau fehlt.

Als Junggeselle ist der Mann ein Pfau, als Bräutigam ein Löwe, und als Ehemann ein Esel.

Das Alter des Mannes:
zwischen 10 und 20 ist er wie ein Fiat: klein aber oho!

zwischen 20 und 30 ist er wie ein Porsche: schnell und gut gölt!

Zwischen 30 und 40 ist er wie ein Citroen: formvollendet!

Zwischen 40 und 50 ist er wie ein Toyota: verspricht mehr als er halten kann!

Zwischen 60 und 70 ist er wie ein Ford: man muß ihn mit der Hand anlassen!

EINHEIMISCHE REZEPTE:

Krautauflauf:

Zutaten:

1 Krautkopf
300 g Weizenvollkornschrot
½ l Wasser
1 Ei
1 Zwiebel (gehackt)
Vollmeersalz , Pfeffer, Paprika, Senf, Tabasco, Worchestersauce, Butterflöckchen

Zubereitung:

Von dem Krautkopf den Strunk abschneiden, dann die Krautblätter lösen, säubern und 10 Minuten in heißes Wasser legen. Unterdessen den Weizenvollkornschrot 20 Minuten mit einem halben Liter Wasser leise kochen und nach dem Abkühlen mit Ei und gehackter Zwiebel vermischen. Mit Vollmeersalz, Pfeffer, Paprika, Senf, Tabasco und Worchestersauce kräftig würzen. Nun eine feuerfeste Form mit Kräuterblättern belegen, darüber das Weizenschrotgemisch schichten und darüber die restlichen Krautblätter legen. Das Ganze mit Butterflocken besetzen, im Rohr bei mittlerer Hitze 30 Minuten backen lassen.

Guten Appetit!
(zur Verfügung gestellt von Josef und Alois Stieger)

Bauernschmaus

Zutaten für 10 Personen:

½ kg Schweinskarre (Rippenstück)
Salz, Kümmel, Bratfett
500 g Selchkarree
705 g Sauerkraut
Wacholderbeeren
1 Lorbeerblatt
2 EL Fett
2 große, geschälte rohe Kartoffeln
10 Stück Frankfurter Würstchen (können auch weggelassen werden)
3 Essiggurken

Zubereitung:

Das Schweinskarree salzen, mit Kümmel bestreuen und in heißem Fett unter häufigem Begießen 1 - 1 ½ Stunden braten. Das Selchkarree 1 Stunde in Wasser kochen.
Das Sauerkraut mit Wasser, Salz, Wacholderbeeren, Lorbeerblatt und Fett kochen. Sobald es weich ist, die Kartoffeln hineinreiben. Die Frankfurter Würstchen auf dem Kraut langsam garziehen lassen.
Auf einer großen Platte das in Scheiben geschnittene Schweinskarree, das Sekchkarree, das Kraut und die Würstchen gefällig anrichten und mit fächerartig geschnittenen Essiggurken verzieren.
Dazu reicht man Tiroler Speckknödel oder Salzkartoffeln und einen Obstler.

Guten Appetit!
(zur Verfügung gestellt von Gurschler Erich - Gasthof Edelweiß)